Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition:
153 Fernsprecher 222
Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhdlg.
Lützowstraße 10
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition
ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 24. **Sonnabend** den 14. Januar 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* **Fürst Alexander von Lippe-Detmold ist gestern nachmittag gestorben.** (S. Dtsch. Reich.)

* Die Krankheit der Großherzogin von Weimar hat sich verschlimmert. (S. Deutsches Reich.)

* Der Reichskanzler sucht, wie gestern Reichsschatzsekretär v. Stengel in der Budgetkommission des Reichstages erklärte, für die über- und außeretatsmäßigen Ausgaben für Südwestafrika Indemnität nach. Diese betragen bis Ende Dezember 240 Millionen Mark. (S. Reichstagsbericht.)

* Im Braunkohlenrevier von Meuselwitz ist die ganze Belegschaft des Braunkohlenwerks Ramsdorf wegen Herabsetzung der Löhne in den Ausstand getreten. Im übrigen Revier ist alles ruhig.

* Der zurückgetretene dänische Ministerpräsident Deuntzer hatte die Neutralisation Dänemarks und einen weitgehenden Schiedsgerichtsvertrag mit Rußland vorbereitet. (S. Ausland.)

* Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail" meldet, Kuropatkin wolle die äußersten Anstrengungen machen, die Japaner zu zerschmettern, ehe sie durch Nogis Truppen verstärkt werden. (S. russ.-jap. Krieg.)

Von der Zukunft des Liberalismus.

Wir erhalten folgende Zuschrift, die auch nach unserer Ansicht die Stellung der Nationalliberalen zu der akut gewordenen Frage trefflich kennzeichnet:

Nachdem sich Vertreter verschiedener Gruppen an dieser Stelle über die Zukunft des Liberalismus ausgesprochen haben, gestatten Sie wohl auch einem Leipziger Jungnationalliberalen einige Bemerkungen:

Ueber die Notwendigkeit einer Stärkung des Liberalismus brauche ich keine Worte zu verlieren. Es fragt sich nur wie. Die Nationalsozialen erblicken das Heil in einem „Block der Linken mit Einschluß der Sozialdemokratie". Ich nicht. Eine Probe auf das nationalsoziale Exempel würde nur eine Stärkung der Sozialdemokratie ergeben, die zwar über die Darbietungen der sich in einseitiger Neigung zu ihr hingezogen fühlenden Nationalsozialen, wenn auch nach den bisherigen Erfahrungen nicht gerade dankend, so doch mit Hohn und Spott quittieren und im übrigen zu Gegendiensten sich nicht verpflichtet fühlen würden. Das muß jedem klar sein, der nicht vor lauter „Hoffnungsfreudigkeit und Glauben an die am letzten Ende sich doch bewährende Güte unseres Volksbewußtseins" — schätzenswerte Eigenschaften, aber keine genügende Grundlagen für eine wirkliche Realpolitik — den klaren Blick für Vergangenheit und Gegenwart verloren hat. Die Sozialdemokratie stellt eben nicht die liberale Bewegung dar, welche die liberalen Ideale: „Freiheit von Bevormundung, Anerkennung des Persönlichkeitswertes auch des Geringsten im Volke (Auch des Höchsten? Der Verf.), Entfesselung der wirtschaftlichen Energie der Massen im Dienste des Ganzen und des Einzelnen" in ihrer Praxis aufzuweisen hat. Sie predigt den Klassenkampf. Ihr mächtigster Führer bezeichnet sie als den „Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft". Wo ist hier, wo ist in der Art, wie die „Genossen" die Selbständigkeit der Meinung respektieren und Andersdenkende behandeln, auch nur ein Hauch zu verspüren dessen, was der Herr Einsender des von nationalsozialer Seite stammenden Artikels in Nr. 10 vom 6. d. als die „alten Ideale des Liberalismus" bezeichnet? Man verschließe sich nicht der offenkundigen und durch Zahlen leicht zu belegenden Tatsache, daß die Sorte von „Liberalismus", die bei der Sozialdemokratie gepflegt wird, auf weite Kreise — auch solche, die nicht zu den „geborenen Reaktionären" gehören — geradezu abstoßend wirkt und der Reaktion immer neue Massen ursprünglich liberaler Wähler in den Schoß treibt. Warnend sagt Herr Rechtsanwalt Martin in seinem Artikel vom 28. Dezember 1904: „Je näher die Gefahr einer sozialdemokratischen Majorität im deutschen Reichstage rückt, desto höher steigt der Kurs der Reaktion. Sollte man die Gefahr beschwören können, indem man mit Eifer dafür sorgt, daß — der Sozialdemokratie Wähler und Mandate zugeführt werden?" Der Umstand, daß die freisinnige Vereinigung bei der letzten Reichstagswahl die meisten Sitze an die Konservativen verloren hat, besagt genug.

Gewiß ist es nötig, daß der bürgerliche Liberalismus auch Fühlung hat mit der großen Masse der industriellen Arbeiterschaft. Das rechtfertigt indessen nicht die nationalsoziale Parole: „Auf jeden Fall mit der Sozialdemokratie!" Diese mag in gewisser Richtung Arbeiterinteressen vertreten. „Die" Vertreterin der Arbeiterinteressen ist sie jedoch keinesfalls. Wo bliebe da die in den christlichen Gewerkschaften organisierte, mehrere hunderttausend Mitglieder zählende nationale Arbeiterbewegung? Wo blieben da die bürgerlichen Parteien, an ihrer Spitze die Nationalliberalen, denen doch zugestanden werden muß, daß sie — vielfach sogar gegen den Willen der sog. „Arbeiterpartei" — hervorragendes auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge geleistet haben, dergestalt, daß das Deutsche Reich auf diesem Gebiete an der Spitze aller Staaten marschiert? Als Dank dafür erklärt sich die Sozialdemokratie als den „Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft". Dieser Umstand in Verbindung mit der Tatsache, daß alle Annäherungsversuche der bürgerlichen Linksliberalen von der Sozialdemokratie in einer Weise, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, zurückgewiesen worden sind, könnte eigentlich genügen, um die Aussichtslosigkeit des Versuchs darzutun, die Sozialdemokratie als Teil eines zu positiver Arbeit „im Dienste des Ganzen" geneigten und befähigten „Block der Linken" zu gewinnen. Soviel werden aber wohl selbst die größten Optimisten unter den Nationalsozialen zugeben müssen, daß zur Erreichung ihres Zieles auf dem von ihnen jetzt eingeschlagenen Wege mindestens eine größere Ausdauer nötig sein wird als die, welche nach einem siebenjährigen Bestehen der nationalsozialen Partei zu deren Liquidation führte. Sonderlich ermutigend für die, welche an dem geplanten Ritt ins sozialdemokratische Lager teilnehmen sollen, ist das alles nicht. Das gilt besonders für die Nationalliberalen, die, wie in Nr. 10 zugegeben wird, „äußerlich noch am besten konsolidiert" sind, diesen Erfolg nach der Ansicht jenes Verfassers allerdings nur durch einen Umbildungsprozeß erreicht haben, bei dem sie ihres ursprünglich liberalen Charakters fast völlig verlustig gegangen sein sollen. Es läßt sich nicht leugnen, dank dem Treiben der Sozialdemokratie — und zum Teil auch wohl gefördert durch Fehler, die von bürgerlichen Linksliberalen begangen worden sind — ist einer Rechtsbewegung auch in liberalen Kreisen der Boden bereitet worden, da man nicht immer mit der wünschenswerten Festigkeit Widerstand geleistet hat. Das ist jedoch kein Grund, an der Zukunft und Fruchtbarkeit des nationalen Liberalismus zu verzweifeln. Berechtigt nicht vor allen Dingen die nationalliberale Jugendbewegung, die schon jetzt trotz ihres noch nicht langen Bestehens unzweideutige Beweise echt liberaler Gesinnung gegeben hat, zu der Hoffnung, daß der Liberalismus in der nationalliberalen Partei nicht nur nicht aussterben, sondern wieder zu neuer Blüte gelangen wird? Warum denn nur soll der Weg in die Zukunft des Liberalismus durch die Sozialdemokratie führen? Wäre es nicht vom Standpunkte des Realpolitikers, der nach dem Grundsatze arbeitet, daß die Politik die Kunst des Erreichbaren ist, ein frevelhafter Leichtsinn, eine vorhandene, zwar nicht vollkommene, aber immerhin kräftige und brauchbare Position zu verscherzen zu Gunsten eines Phantoms oder nebelhaften Projektes, auf dessen Verwirklichung in absehbarer Zeit wohl selbst die Urheber nicht zu hoffen wagen. Selbst ist der Mann! Wenn politische Parteien Bündnisse schließen, so will jede dabei in erster Linie ihre eigenen Geschäfte machen. Man denke sich, wie die bürgerliche Linke bei einem Bündnis mit der Dreimillionenpartei fahren würde, namentlich wenn man die Einseitigkeit der Neigung in Betracht zieht. Die Zukunft des bürgerlichen Liberalismus liegt in ihm selbst. Er muß auf seiner eigenen Basis weiterbauen. Natürlich bedarf es großer Geduld und angestrengter, ausdauernder politischer Arbeit bis sich greifbare Erfolge zeigen werden. Mit Federstrichen, programmatischen Erklärungen und schönen Worten allein ist es nicht getan. Einigkeit in allen Programmpunkten bildet keineswegs eine unbedingte Voraussetzung für eine gedeihliche Entwickelung des Liberalismus. Es schadet nichts, wenn man in manchen Punkten getrennt marschiert. Die Hauptsache ist, daß das Gefühl der Gesinnungsverwandtschaft gepflegt wird, wo es noch nicht vorhanden ist, geweckt wird, und daß man in den entscheidenden Momenten vereint schlägt. Warum soll im Uebrigen bei uns nicht Aehnliches erreicht werden können wie in Bayern, wo die Koalition der gesamten Linken ohne die Sozialdemokratie in durchaus befriedigender Weise zu stande gekommen ist? Es wäre der schönste Erfolg des bayerischen Vorgangs, wenn er im Reiche und auch bei uns in Sachsen vorbildlich wirken würde.

P.

Chamberlain in Preston.

— n. **London**, 12. Januar.

Die Rede Chamberlains in der Hauptstadt des Baumwolldistrikts, in Preston, ist nur ein halber Effekt gewesen. Denn obwohl seine Getreuen in Lancashire für alles Beiwerk aufs tüchtigste gesorgt hatten, obwohl die Halle, in der neulich Asquith gesprochen hatte, wie stets, auch an diesem Prestonabend überfüllt war, ereignete sich beim Schluß der Versammlung ein Mißverständnis. Der Exkolonialsekretär hatte noch einer und dreiviertel Stunde unter enormem äußerem Beifall geendet, als sich das Parlamentsmitglied Tomlinson erhob und eine Resolution vorschlug, die sich mit dem Chamberlainismus nicht gänzlich deckte. Darin wurde gesagt, daß die Anwesenden die Haltung der gegenwärtigen Regierung zur Tarifreform übernähmen, und daß die geplante Kolonialkonferenz im Sinne Balfours zu begrüßen sei. Die Resolution wurde gegen wenige Stimmen adoptiert. Indessen ließ Mr. Tomlinson — ob aus Respekt vor der Gunst der örtlichen Wählerschaft, oder ob aus höherer Ueberlegung, sei dahingestellt — die Worte fallen, daß seine Resolution die Versammlung nicht unbedingt der Politik Chamberlains überliefere. Der Exkolonialsekretär verstand sich also in seinem Aerger, des vollen Resultats beraubt zu sein, zu einem Nachtrag. Unter allgemeinem „Hört! Hört!" deutete er an, die Abschwächung sei ihm nicht sehr willkommen, und er hätte die Resolution Tomlinson, wenn sie ihm vorher unterbreitet worden wäre, abgelehnt und eine davon verschiedene begehrt. Hierauf interpretierte er, was zu interpretieren anging, bis wirklich das System Chamberlain mit dem Pseudosystem Balfour übereinstimmte. Er bedankte sich bei dem Publikum, bedankte sich beim „chairman" und fuhr um 10 Uhr nachts nach Knowsley, wo er Gast des Earl of Derby ist.

Die eigentliche Rede Chamberlains ist beinah das Maximum dessen, was er geleistet hat, mehr als in Luton und fast so viel als im Eastend. Der Ton seiner Beweisführung ist aggressiver geworden, ob er auch gleich zum Eingang versicherte, daß er an die Vernunft, nicht an die Leidenschaften des baumwollenen Auditoriums, das er „workers" nannte, sich wende. Die Angriffe, die er gegen Asquith richtete, sind schroffer als je; dem liberalen Rechtsprofessionellen, der eine Sache vertrete, ob nun der Klient schuldig oder unschuldig sei, setzte er, der Fabrikantensohn, vor Fabrikanten den Standpunkt des „man of business" entgegen. Mit großer Absichtlichkeit schmeichelte er dem kanadischen Premier Sir Wilfried Laurier, den er gewinnen will, und den er, gerade weil der Cobdenklub ihn mit der goldenen Medaille ehrte, als einen „unserer größten kolonialen Staatsmänner" rühmte. Wiederum schützelte Chamberlain die Charakterisierung seiner Methode als einer „schutzzöllnerischen" ab; Balfour tat damals dasselbe. Die Behauptung der „Free-Food"-Partei, er wolle die Reichen reicher, die Armen ärmer machen, wies er als „infam" zurück und faßte seine Wirtschaftslehre dahin zusammen: „Mehr Arbeitsgelegenheit für die einheimische Arbeiterschaft bei gebührenden Löhnen." Einen glücklichen Gedanken hatte er, als er, gegen den doktrinären Liberalismus sich mit Mr. Thorold Rogers, dem Radikalen, und mit Mr. Ecroyd, dem Konservativen, das heißt mit zwei populären Bürgen, deckte. Nachdem er diesen „Zollpionieren" eifrig gehuldigt hatte, sprach er über Spezialfragen der Baumwollspinnerei, über Ausfuhr und Einfuhr, über fremdländische Zölle, über die Vermehrung des Handels, über technische Erziehung, über reinen Cobdenismus, über die besten Heilmittel. Er legte dar, daß Großbritannien seiner kolonialen Märkte, die größer seien und rascher sich ausgedehnt hätten als irgend welche sonst, sich vergewissern müsse: „Halten Sie sie fest mit Banden von Stahl, mit Banden des Gefühls und auch des Interesses; halten Sie sie fest, so lange Sie können, oder Sie und Ihre Nachkommen werden Ihre Entscheidung in ewiger Zukunft bedauern." Sehr rätselhaft war noch, was Chamberlain über Indien meinte, mit dem ein „wechselseitig wohltätiges" Handelsschema zu verabreden sei, damit England mehr indische Produkte kaufe und Indien mehr englische Produkte, anstatt der fremden, die es bis jetzt nehme. Sogar über die Zuckerfrage, die ihm mit dem kecken Zwischenruf: „What about sugar?" aufgenötigt wurde, versuchte der Exkolonialsekretär Aufklärung zu schaffen; er erwiderte, daß er den Zuckerzoll ermäßigen und den ganzen Vorteil dem Konsumenten einhändigen wolle. Auf andere Artikel soll ein niedriger Zoll gelegt werden, besonders Artikel, „in denen am meisten Arbeit steckt." An dieser Stelle machte Chamberlain Halt; dem „gigantic subject" der Volkswirtschaft ist er nicht gewachsen. Darum ward er für das „größere Reich" und rückte den Patriotismus der Kolonien in den Vordergrund, der „Kinder", die Mr. Asquith in ihrem Unglück verlassen wolle, und welche doch die englische Sache verteidigt hätten, „als alle übrigen sich einen Dreck aus uns machten". Jetzt oder nie sei die historische Gelegenheit; das ist des Exkolonialsekretärs teuerstes Argument.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Zacharias Zerana.

Zu den Vorgängen in Deutsch-Südwestafrika schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.":

Interessant ist die Meldung, daß der Häuptling Zacharias Zerana von Otjimbingue, über den seit März vorigen Jahres keine Meldung mehr vorlag, nun mit seinen Leuten weit im Osten, in der Omaheke unweit von Owinana-Rana, auftaucht. Man erinnert sich, daß Otjimbingue Mitte Januar vorigen Jahres noch von den Aufständischen bedroht wurde, sich aber dank den dort versammelten 35 Gewehren halten konnte, bis die Aufständischen sich gegen Ende des Monats gegen Osten nach den Eisenbergen und Orumari zurückzogen. Zacharias und seine Leute befanden sich wohl unter den Aufständischen, mit denen unsere Truppen am 19. Februar bei Großbarmen und am 4. März bei Kleinbarmen zu kämpfen hatten. In der Nacht zum 30. März hat dann eine Schar von Otjimbingue-Hereros die Eisenbahn bei der Station Teufelsbach ostwärts überschritten, um sich mit Samuel Maharero zu verbinden. Man vermutete damals, daß der Rest dieses Stammes sich in das Kamrais-Hochland geflüchtet habe.

Wie die „Nat.-Ztg." hervorhebt, ist Zacharias ein alter Mann, dem das Kriegführen sicher längst beschwerlich fiel. Auch seine Leute scheinen sich in bedauernswertem Zustande zu befinden, da sie wegen Erschöpfung erst nach einigen Tagen in Estorffs Lager eintreffen werden. Der Kapitän von Otjimbingue, der ehemaligen „Hauptstadt" der Kolonie und Residenz des ersten Gouverneurs, Reichskommissars Dr. Goring, galt stets als Anhänger der Friedenspartei; er wurde wahrscheinlich gegen seinen Willen mit in den Aufstand hineingerissen. Er hat der deutschen Verwaltung früher verschiedentliche Dienste geleistet. So zog er mit Leutwein und Samuel Maharero im Oktober 1894 nach Omaruru, wo eine anfangs für recht gefährlich gehaltene Rebellion ausgebrochen und der Engländer Christy ermordet worden war.

Für die Beendigung des Hererofeldzugs ist es von eminenter Wichtigkeit, daß wir der Kapitäne habhaft werden. Samuel selbst ist leider zu den Engländern entwichen, Tjetjo, der gefährliche Führer der Ovambandjeru und Salatiel vom Waterberg sollen im Sandfeld gestorben sein, Banjo sitzt am Waterberg, Friedrich von Ombero hat vor einigen Tagen die Waffen gestreckt. Samuel Sohn, Friedrich Maharero, der vielbewunderte schwarze „Prinz" von der Berliner Gewerbeausstellung 1896, kämpft an der Seite Hendrik Witbois im Süden. Abteilungen der Kolonnen Estorff und v. d. Heyde sind zu einem neuen Streifzug durch die südliche Omaheke aufgebrochen. Darum nach Zacharias Zerana: Vivat, bezw. pereat sequens!

Die neuen Verstärkungen.

Ueber die Zusammensetzung der nächsten nach Deutsch-Südwestafrika zu entsendenden Truppenverstärkungen wird der „Schles. Ztg." aus Berlin des näheren mitgeteilt: Es werden demnächst aufgestellt: Die 5. (Proviant-) Kolonnenabteilung (Stab und 1., 2., 3., 4. und 5. Proviantkolonne), die 2. Scheinwerferabteilung, eine Verstärkung des Sanitätspersonals und Ersatzmannschaften.

Der Stab der 5. (Proviant-) Kolonnenabteilung wird in einer Stärke von 2 Offizieren, 2 Aerzten, 12 Unteroffizieren bezw. Mannschaften, jede Proviantkolonne in einer Stärke von 4 Offizieren, 1 Zahlmeister, 1 Oberveterinär, 157 Unteroffizieren bezw. Gemeinen am 4. Februar auf dem Truppenübungsplatz Münster aufgestellt und voraussichtlich am 15. Februar von Hamburg mit den Dampfern „Eduard Woermann" und „Anna Woermann" abfahren.

Die 2. Scheinwerferabteilung, bestehend aus 2 Offizieren, 3 Wallmeistern, 22 Unteroffizieren bezw. Mannschaften, — die Verstärkung des Sanitätspersonals (1. Teil), bestehend aus 18 Sanitätsoffizieren, 4 Oberapothekern, 1 Feldlazarettinspektor, 7 Feldlazarettrendanten, 40 Sanitätsmannschaften und Krankenpflegern — und die Ersatzmannschaften, in einer Stärke von 1 Sergeanten, 2 Unteroffizieren und 46 Reitern, werden am 20. Januar in Munster aufgestellt und voraussichtlich am 30. Januar mit dem Dampfer „Belgrano" von Hamburg nach Lüderitzbucht bezw. Swakopmund abfahren.

Der 2. Teil der Verstärkung des Sanitätspersonals, bestehend aus 3 Sanitätsoffizieren, 90 Sanitätsmannschaften und Krankenpflegern, wird am 18. Februar in Munster aufgestellt und voraussichtlich am 28. Februar von Hamburg nach Lüderitzbucht bezw. Swakopmund abfahren.

Im ganzen werden mit diesen Transporten nach Südwestafrika abgesandt: 24 Offiziere, 23 Aerzte, 22 Beamte und 1001 Unteroffiziere, Gemeine bezw. Unterbeamte.

Der russisch-japanische Krieg.

Indochina.

Der „Temps" führt, wie aus Paris gemeldet wird, aus, daß zur Verteidigung Indochinas gegen einen eventuellen Angriff Japans der einzige Kriegshafen Saigon nicht ausreiche. In der Alongbucht oder in Kwangtschiwan müsse ein neuer Kriegshafen angelegt und die französische Marineorganisation derart geändert werden, daß im gegebenen Augenblick die gesamte französische Seemacht gegen die japanische Flotte aufgeboten werden könne.

Vom Roten Kreuz.

Aus Schanghai vom 5. Dezember wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Die hiesige Internationale Gesellschaft vom Roten Kreuz hat die Absicht, in der nächsten Zeit in hervorragenden europäischen Blättern einen Aufruf zur Linderung der schrecklichen Not zu erlassen, die unter den Chinesen in der Mantschurei herrscht. Man wird vielleicht fragen, ob denn nicht in erster Linie unter den Chinesen selbst Sammlungen für diesen guten Zweck veranstaltet worden sind. Ja, das ist längst geschehen und der Erfolg ist auch recht erfreulich gewesen, was beweist, daß die Chinesen durchaus nicht so hartherzig sind, wie man vielfach annimmt. Bislang haben sie den weitaus größten Teil des an das Rote Kreuz gelangten Geldes aufgebracht. Wenn sie etwas geben, wollen sie, was ihnen kein Mensch verdenken wird, auch gern wissen, ob die Gabe nun auch für den betreffenden Zweck verwandt wird. Geht sie durch die Hände der Mandarinen, so sind sie dessen keineswegs sicher, oder vielmehr, sie sind sehr sicher, daß sie größtenteils an deren Händen kleben bleibt. Die gesammelten Beiträge retchen aber nicht entfernt aus, der großen Not zu steuern und deshalb möchte man sich auch an mildtätige Menschen in Europa wenden. — Die „Frkf. Ztg." bemerkt hierzu: Diesen Bedenken, welche die Chinesen hegen, dürften bei den Europäern in verstärktem Maße zur Geltung kommen."

Das Vorgehen in der Mantschurei.

Der frühere japanische Ackerbauminister Kaneko, der augenblicklich in den Vereinigten Staaten in einer diplomatischen Sendung weilt, soll sich dieser Tage in New York dahin geäußert haben, daß es gegenwärtig infolge der furchterlichen Kälte unmöglich wäre, in der Mantschurei mit Erfolg vorzugehen. Der Kampf werde aber mit erneuter Kraft im März wieder beginnen. Inzwischen könne man nur kleinere Gefechte erwarten. Demgegenüber meldet der Berichterstatter der „Daily Mail" aus Petersburg, General Europatkin mache die äußersten Anstrengungen, um die Japaner niederzuwerfen, ehe sie durch die Truppen Nogis verstärkt seien.

Einleitung einer Untersuchung gegen russische Militärbeamte?

Der Londoner „Standard" erfährt aus Odessa, daß man dort behaupte, es sollten mehrere hohe Beamte der Militär- und Marineverwaltung vor ein Kriegsgericht gestellt werden, weil in Port Arthur vor Ausbruch des Krieges ein bedenklicher Mangel an Geschützen, Munition und Lebensmitteln konstatiert worden sei. Die militärischen Fachzeitschriften erklären, daß grobe Vernachlässigungen und Korruptionsfälle vorlägen.

Der Berliner chinesische Gesandte

erklärte gegenüber russischen Anklagen, daß ihm nicht das geringste bekannt geworden sei, was auf eine Verletzung der Neutralität durch China schließen lasse. Im Gegenteil, es sei von seiner Regierung auf strengste Neutralität gehalten worden. Mehrfach aber seien Meldungen aus der Mantschurei eingetroffen, wodurch die Truppen sich chinesischer Kleidung bedient haben. Es sei möglich, daß dies der Ursache der Gerüchte von einer Neutralitätsverletzung Chinas bilde, eine andere Erklärung wüßte er nicht zu geben.

SLUB
Wir führen Wissen.